

PEK Dokumentation

Sperrfrist: 07. Januar 2023 um 12:30 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

**Requiem für Papst Benedikt XVI.
im Hohen Dom zu Köln, am 07. Januar 2023**

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

am Silvestertag 2022 hat Gott, der Herr über Leben und Tod, unseren emeritierten Papst Benedikt XVI. zu sich heimgerufen. Wir haben uns in dieser Stunde als Kölner Diözesane in unserem Dom eingefunden, um unserer Trauer über seinen Heimgang Ausdruck zu verleihen. Wir sind gekommen, um für ihn die hl. Messe zu feiern und für ihn zu beten, auf, dass Gott ihn jetzt sein Angesicht schauen lasse und ihn vollende, jedoch auch um unsere Dankbarkeit auszudrücken, dass wir, dass die Kirche ihn gehabt hat, ihn, einen der bedeutendsten Theologen, ja, vielleicht sogar den Kirchenvater des 20. Jahrhunderts, ihn, den Seelsorger, den Priester, den Bischof und Papst.

Als ich mich vor drei Tagen im Petersdom persönlich von unserem emeritierten Papst verabschieden konnte, fiel mein Blick - fast eher zufällig - auf den Fries der Kuppel und der Apsis dieser wundervollen Kirche. Dort, hoch oben in luftiger Höhe, sind die beiden wichtigen Worte Jesu an Petrus zu lesen: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18) und „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ (Joh 21,15-17). Mit diesen Worten hat Jesus die Aufgabe beschrieben, mit der er Petrus betraut hat. Nach seiner Auferstehung hat er ihn am See von Tiberias als obersten Hirten seiner Kirche eingesetzt. Dreimal hat Jesus den Petrus gefragt: Liebst du mich? Dreimal hat Petrus dem Herrn bekannt, dass er ihn liebt. Und dreimal hat Jesus ihm den Auftrag gegeben: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! In diesem Gespräch ging es nicht nur darum, dass Petrus die dreimalige Verleugnung bei der Festnahme Jesu im Garten Getsemane wieder gut macht. Es ging um viel mehr. Jesus hat Petrus zum Hirten seiner Kirche bestellt. Die ganze Kirche hat er ihm anvertraut. Und dieses Amt sollte mit dem Tod des Petrus nicht enden, sondern in seinen Nachfolgern weitergehen. Denn die Kirche braucht diesen Hirten für ihren Gang durch die Geschichte, bis zur Wiederkunft des Herrn. Mit seinem Auftrag an Petrus hat der Herr seiner Kirche das Petrusamt eingestiftet, welches Benedikt XVI. fast 8 Jahre lang ausüben durfte.

In den vergangenen Tagen sah sich mancher berufen, das Pontifikat Benedikts theologisch, vor allem aber kirchenpolitisch einzuordnen bzw. zu beurteilen. Nicht wenige folgten dabei den heute gängigen Mustern weltlicher und kirchlicher Kritik vor dem Hintergrund ihrer persönlichen Sicht auf das, was die Kirche ist oder wie sie sein sollte oder ihrer Ansicht nach zu sein hätte. Die Kuppel von St. Peter lehrt uns anderes. Der Auferstandene fragt Petrus dort nämlich nicht nach seinem pastoralen Programm und schon gar nicht nach seinem kirchenpolitischen Kurs, den er einzuschlagen gedenkt. Er fragt nicht einmal danach, ob ihn die anderen Jünger oder das Volk Gottes wohl annehmen würden. Er fragt nicht nach deren Erwartungen und Forderungen an ihn. Das sind ja alles durchaus berechtigte Fragen. Aber sie dürfen die eine alles entscheidende Frage des auferstandenen Herrn an Petrus nicht verdecken: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“ (Joh 21,16).

Unser emeritierter Papst hat diese Frage für sich mit seinem gesamten priesterlichen und bischöflichen Leben sowie mit seinem wissenschaftlichen Werk konsequent und eindeutig mit einem bedingungslosen Ja beantwortet. Hatte der hl. Papst Johannes Paul II., dessen Pontifikat Joseph Ratzinger 24 Jahre lang als Präfekt der Glaubenskongregation begleitet und entscheidend mitgeprägt hat, der Kirche auf ihrem Weg in das dritte Jahrtausend ins Herz geschrieben, neu zu lernen, auf Christus zu schauen, so greift Benedikt XVI. dieses Leitmotiv auf und stellt es in den Mittelpunkt seines Pontifikates. Damit machte er auf eine der tiefsten Krisen in der heutigen Kirche aufmerksam: auf die Krise des Christusglaubens. Zwar lassen sich auch heute noch Menschen und Christen von den menschlichen Dimensionen des Jesus von Nazareth berühren. Aber es bereitet ihnen das Bekenntnis, dass dieser Jesus der eingeborene Sohn Gottes ist, der als der von den Toten Auferstandene in der Person des Hl. Geistes unter uns gegenwärtig ist, Schwierigkeiten und Mühe.

Mit diesem Bekenntnis aber, liebe Schwestern, liebe Brüder, steht und fällt unser christlicher Glaube. Denn wenn Jesus nur ein Mensch gewesen wäre, wäre er wohl unwiderruflich in die Vergangenheit zurückgetreten, und es bliebe ein bloßes Erinnern an ihn und an das, was er gesagt und getan hat - ganz ähnlich anderer bedeutender Persönlichkeiten der Welt- und Menschheitsgeschichte. Dann aber wäre Jesus nicht jenes Licht, welches in die Dunkelheit unseres menschlichen Daseins gekommen ist, nicht nur um diese Dunkelheit mit uns zu teilen, sondern um in diese Nacht hinein sein Licht zu bringen, jenes Licht, das er selbst ist und dass allein die Nacht zu beenden vermag. Nur wenn unser Glaube wahr ist, dass Gott selbst Mensch geworden und Jesus Christus wahrer Mensch und wahrer Gott ist und so Anteil hat an der Gegenwart Gottes, die alle Zeiten umgreift, kann Jesus Christus nicht nur gestern, sondern auch heute unser wirklicher Zeitgenosse und das Licht unseres Lebens sein.

Daran zu erinnern und diese Botschaft als die Mitte unseres Glaubens immer und immer wieder neu zu durchdenken, ins Wort zu bringen, sie intellektuell auf Augenhöhe mit den anderen Wissenschaften zu entfalten, sie vor allem aber gläubig als Priester und Bischof zu verkünden, das macht das Wesen, die Persönlichkeit, das theologische Schaffen, die Berufung und Sendung Joseph Ratzingers aus. Die Erinnerung und das Lebendighalten dieser Mitte war für ihn die einzig wahre Reform, die unsere Kirche heute nötig hat. Alle anderen Reformen müssen sich von dieser entscheidenden Reform her ergeben. Die Liebe zu Christus ist der Angelpunkt, um den sich in der Kirche alles drehen muss. Deshalb sah Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. seine Aufgabe auch vor allem darin, die Kirche im Glauben des Petrus zu erhalten und sie darin zu stärken. „Ich bin ... gekommen“ - so sagte er einmal bei einem seiner Besuche in unserem Land -, „um ... die immerwährenden Wahrheiten des Evangeliums als gegenwärtige Wahrheit und Kraft nahezubringen und die Gläubigen zu stärken in der Treue zu Christus, dem Sohn Gottes, der Mensch geworden ist zu unserem Heil“.

Dieses Zeugnis, liebe Schwestern, liebe Brüder, ist es, was den Theologen, Priester, Bischof und Papst Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. ausgemacht hat und immer ausmachen wird. Deshalb sah er es auch immer als eine seiner vornehmsten Aufgaben an, den Glauben der sog. einfachen Menschen zu schützen und zu verteidigen, weil er sich das Dankgebet Jesu stets zu eigen gemacht hat: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du, dass vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen“ (Mt 11, 25f.). „Mitarbeiter der Wahrheit zu sein“, und zwar in Liebe, war deshalb nicht bloß der Wahlspruch unseres emeritierten Papstes, sondern seine Lebensaufgabe, wie er sie verstand.

Immer hat er zusammenzusehen versucht, was sich nicht trennen lässt: Wahrheit und Liebe. Denn Wahrheit ohne Liebe kann - wie wir nur zu gut wissen - brutal, verletzend, ja vernichtend sein. Wahrheit ohne Liebe ist blind. Aber Liebe ohne Wahrheit ist leer. Jenseits von liebloser Wahrheit und wahrheitsleerer Liebe zeichnet sich eine Christusförmige Kirche durch eine sensible Liebe zur Wahrheit und eine wahrhaftige Liebe aus. Insofern gilt immer, die Liebe in Wahrheit zu tun. Joseph Ratzinger sah es in diesem Sinne als Präfekt der Glaubenskongregation wie auch später als Papst als seine Aufgabe an, für die gesunde Lehre gelegen oder ungelegen einzutreten, sich stark zu machen für das uns von den Aposteln überlieferte kostbare Glaubensgut, um so den apostolischen Glauben zu bezeugen, wie es der Apostel selbst einfordert (vgl. 2Tim1,13f.). Deshalb ließ sich für ihn auch dieser apostolische Glaube nicht einfach ersetzen durch eine bloße Vielfalt von Theologien, von denen jeder seine eigene entsprechend seines persönlichen Geschmacks auswählen kann. Vielmehr wusste er sich stets von seinem jeweiligen Amt, das ihm übertragen worden war und dass er immer als Dienst an den Gläubigen und der Kirche verstand, verpflichtet, angesichts der und mitten in der Vielfalt

heutiger Theologien die Frage und die stets neue Suche nach dem gemeinsamen Glauben der Kirche anzumahnen und einzufordern.

Und nun ist unser emeritierter Papst Benedikt von uns gegangen, um zu Gott heimzukehren, von dem er einst ausgegangen ist und um uns voranzugehen, wohin auch wir einst hinzugelangen erhoffen. „Ich werde ja nun bald vor dem endgültigen Richter meines Lebens stehen“, so hat er in einer seiner letzten Wortmeldungen gesagt. „Auch, wenn ich beim Rückblick auf mein langes Leben viel Grund zum Erschrecken und zur Angst habe, so bin ich doch frohen Mutes, weil ich fest darauf vertraue, dass der Herr nicht nur der gerechte Richter ist, sondern zugleich der Freund und Bruder, der mein Ungenügen schon selbst durchlitten hat und so als Richter zugleich auch mein Anwalt (Paraklet) ist. Im Blick auf die Stunde des Gerichts wird mir so die Gnade des Christseins deutlich. Es schenkt mir die Bekanntschaft, ja, die Freundschaft mit dem Richter meines Lebens und lässt mich so zuversichtlich durch das dunkle Tor des Todes hindurchgehen“, in der Hoffnung und der Zuversicht, dass wir mit dem Tod auf das eigentliche Leben zugehen.

Insofern, liebe Schwestern, liebe Brüder, nehmen wir heute Abschied von unserem emeritierten Papst Benedikt XVI. Er hat uns zu seinen Lebzeiten manchen wertvollen Dienst erwiesen, und dafür dürfen wir ihm von ganzem Herzen dankbar sein. Heute erweist er uns einen letzten Dienst, und der ist nicht gerade der geringste. Er bringt uns nämlich noch einmal zum Nachdenken über unseren Glauben und über unser eigenes Leben und macht uns - hoffentlich - so reifer und weiser.

Amen.